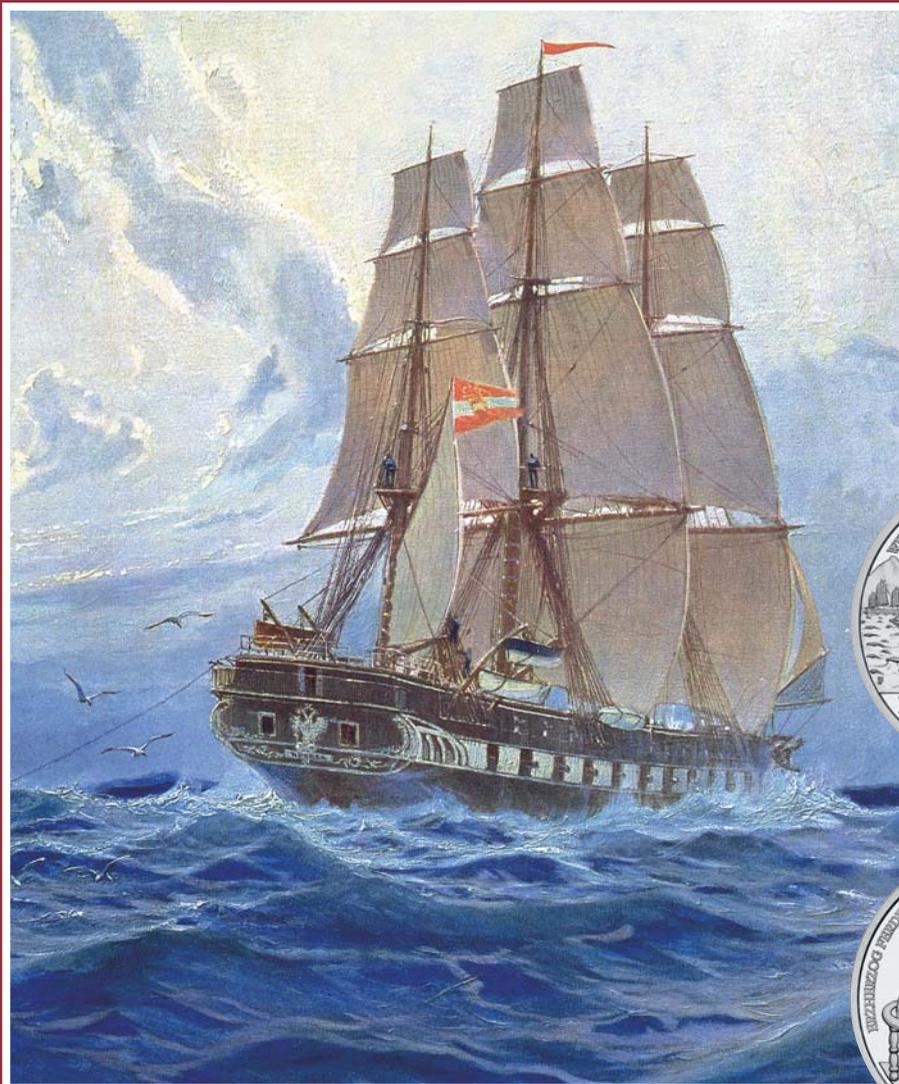


DIE MÜNZE

15. Jahrgang

3. Ausgabe

Juni/August 2004



Fregatte „Novara“



TITELGESCHICHTE

- *Seiner Majestät Schiff „Novara“*
- *Österreich auf Hoher See*
- *Das Attentat auf den Thronfolger*
- *Interview mit Gen.-Dir. Dietmar Spranz*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

Inhalt

Editorial	2	Münzquiz	16
S.M.S. „Novara“	4	Münzgeschichte und Münzgeschichten	17
Österreich auf Hoher See	11	Präsentation: 10-Euro-Münze „Schloss Hellbrunn“	18
Das Attentat auf den Thronfolger	14	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	19
Interview mit Gen.-Dir. Dietmar Spranz	16	Junior Collector, Teil 13	20

EDITORIAL

Auf Hoher See

Ein großer Teil dieses Heftes ist dem Beginn der neuen Sondergedenkmünzen-Serie „Österreich auf Hoher See“ und S.M.S. „Novara“ gewidmet.

Die MÜNZE ÖSTERREICH hat es damit gewagt, nach dem breiten Bilderbogen, der mit der Silbermünzenserie „Österreich im Wandel der Zeit“ über zwei Jahrtausende gespannt wurde, ein relativ kurzes und nur wenig bekanntes Kapitel der österreichischen Geschichte aufzuschlagen. Tatsächlich führt es immer wieder zu Überraschungseffekten, wenn (wo immer) die Rede auf die Existenz der österreichischen Kriegs- und Handelsmarine in den letzten

Jahrzehnten der Habsburger-Monarchie kommt. Und doch wurden mit österreichischen Hochseeschiffen gerade in jener Epoche des Überganges vom Segel- zum Dampfschiff-Zeitalter beachtliche Meilensteine technischen Fortschritts gesetzt.

Wir werden uns bemühen, in unserem Magazin „DIE MÜNZE“ der Bedeutung dieser österreichischen Marinetradition entsprechenden Raum zu geben, wie wir es in diesem Heft mit den Beiträgen zur österreichischen Marine im Allgemeinen und zum Thema S.M.S. „Novara“ im Besonderen versucht haben.

Ich hoffe, dass es damit – über allgemeine Information hinausgehend – vielleicht doch auch gelingt, jener Minderheit, die sich bereits mit österreichischer Marinegeschichte eingehender befasst, das eine oder andere an Neuem und Interessantem zu bieten.

Zum Serienstart haben wir allerdings auch eine weniger erfreuliche Nachricht beizutragen: Der empfohlene Richtpreis, zu dem die 10-Euro-Silber-Sondergedenkmünzen aus der Serie „Österreich und sein Volk“ angeboten wurden, konnte seit vielen Jahren unverändert gehalten werden, wenngleich nur unter ständig stärker spürbar werdenden Ertragseinbußen. Immerhin galt bereits 1991 für die 100-Schilling-Sondergedenkmünze „Mozart“ ein empfohlener Richtpreis von 390 Schilling. Durch spätere Mehrwertsteuer-Neuregelungen ergab sich in weiterer Folge für unsere



Kunden ein um zehn Prozent höherer Preis von 429 Schilling. Dieser wurde in weiterer Folge – auch als im Rahmen der Serie „Österreich im Wandel der Zeit“ die 100-Schilling-Silbermünzen durch solche mit einem Nennwert von 20 Euro abgelöst wurden – einfach in den Gegenwert von 31,18 Euro umgerechnet.

In diesem Zeitraum von mehr als zehn Jahren sind natürlich die Herstellkosten laufend gestiegen. Gerade bei einer Serie, die in nur limitierter Auflagenhöhe ausschließlich in der Qualität „Polierte Platte“ („pp“, „proof“) angeboten wird, sind diese

Kostensteigerungen in der betriebswirtschaftlichen Ergebnisrechnung besonders empfindlich spürbar. Und die Möglichkeiten, rationeller zu produzieren, sind ganz einfach stark eingeschränkt: Um wirklich „Proof-Qualität“ zu bieten, müssen die Prägestempel eben nach 80 bis 100 Prägungen in langwieriger Handarbeit nachpoliert werden, und wenn dies sieben- bis achtmal geschehen ist, muss ein vollkommen neuer Stempel vorhanden sein. Es ist eine einfache Rechnung, um auf mindestens 60 Stempelpaare und an die 500 Poliervorgänge für eine Münzausgabe mit einer Auflage von 50.000 Stück dieser Qualität zu kommen. Auch bei größtmöglichem Bestreben in Richtung rationeller Fertigung stößt man dann an Grenzen des Potenzials für Kosteneinsparungen.

Ich bitte daher um Ihr Verständnis, wenn jetzt, nach 13 Jahren, in Hinblick auf die seither eingetretenen Kostensteigerungen eine Erhöhung des empfohlenen Verkaufspreises (inklusive zehn Prozent Mehrwertsteuer) auf 35,50 Euro unvermeidbar geworden ist.

Dietmar Spranz
Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien.

Wissenschaftliche Beratung: Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Österreichisches Kriegsarchiv. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.



© Austrian Views

Goldmünze-Präsentation in Eisenstadt

Ein Fest für Haydn in Schloss Esterházy

Am Dienstag, dem 9. März 2004, einem der letzten Wintertage mit Schneetreiben, trafen am Abend in Schloss Esterházy in Eisenstadt zahlreiche Gäste ein. Anlass war die Vorstellung der 50-Euro-Goldmünze „Joseph Haydn“, die erste aus der Dreier-Serie „Große Komponisten“. Welcher Ort wäre für diesen Anlass besser geeignet gewesen als die ehemalige „Arbeitsstätte“, das lichterfunkelnde majestätische Schloss im winterlichen Dunkel!

„Nirgendwo wird ‚seine Sprache‘ so gepflegt wie in Eisenstadt“, sagte Landesrat Helmut Bieler in seiner Begrüßungsansprache. Er wies u. a. darauf hin, dass Haydn sich auch als Pannonier fühlte, ein Begriff, der mit dem EU-Beitritt der Nachbarn wieder an Bedeutung gewinnt.

Gastgeber Generaldirektor Dietmar Spranz machte den Zusammenhang der Serie klar: Beethoven, der 2005 mit einer Goldmünze gewürdigt wird, war Schüler Haydns. Mozart, im Mozartjahr 2006 auf der dritten Münze, hat einige seiner Streichquartette auf Haydn zurückgeführt. Die spezielle Proof-Qualität der neuen Haydn-Münze mit mattiertem Planum und hochglänzendem Relief (auch bekannt als „Reverse Frosted“) hat laut Spranz noch kein anderes Euro-Land zu bieten. „Es ist ein Markenzeichen für Österreich!“ Der MÜNZE-Chef hob auch das einmalig günstige Ver-

hältnis vom Goldwert zum Münzpreis hervor.

Für viele Zuhörer völlig neue Erkenntnisse über Haydn vermittelte Prof. Dr. Otto Biba, Archivdirektor der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, in seinem brillanten Fest-

vortrag. „Die Münze gibt Haydn, was Haydns ist“, befand er, um anschließend auf viele Besonderheiten des großen Komponisten einzugehen. So bezeichnete er den Ausnahmemusiker, der sozusagen „in die Praxis geworfen“ worden war und der nie regelrechten Kompositionsunterricht hatte, als „Selfmademan“. Darauf führte er auch u. a. die besonders große Anerkennung Haydns in England und den USA zurück. Vorher diente der Komponist, stets gedrängt zu neuen Werken, durch Jahrzehnte dem Haus Esterházy. Seine Livree, die er hier trug, bedeutete keine Herabsetzung, sondern eine Auszeichnung als „Hausoffizier“. In England war der bereits pensionierte Haydn ein absoluter „Star“, der auch seine finanziellen Vorteile zu wahren wusste. Ein Zeichen seines Ruhms sind laut Prof. Biba auch die vielen ihm „unterschobenen“ Werke. Am Ende war das Wiener Haus des großen alten Mannes der europäischen Musik eine Pilgerstätte für Verehrer aus der ganzen Welt. Abschließend wies Generaldirektor Spranz noch darauf hin, dass die neue Münze nicht nur den Namen Haydn, sondern auch den des Hauses Esterházy trägt. Er nahm das zum Anlass, der anwesenden Fürstin Esterházy die erste der neuen Goldmünzen zu überreichen. Der glanzvolle Abend in den herrlichen Schlossräumen wurde klangvoll durch einige Haydn-Werke abgerundet, dargeboten von jungen Musikerinnen, dem „Schloss-Trio Eisenstadt“.

VERANSTALTUNGSTIPPS

Ausstellung „Joseph Haydn“ bis 23. Juli 2004 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, 1030 Wien, Am Heumarkt 1: Die Hintergrundausstellung zur 50-Euro-Goldmünze „Joseph Haydn“ hat bereits überdurchschnittlich viele Besucher aus dem In- und Ausland angelockt. Die übersichtliche Darstellung von Leben und Werk des großen Österreichers sollte man nicht versäumen. Öffnungszeiten: Mo bis Fr 9–16 Uhr, Mi bis 18 Uhr. Eintritt und Katalog frei.

Ausstellung „Österreich auf Hoher See“ vom 17. August 2004 bis 4. Februar 2005 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, 1030 Wien, Am Heumarkt 1: Die Folgeausstellung von „Joseph Haydn“ begleitet den Start der Sondergedenkmünzenserie „Österreich auf Hoher See“ sowie der Medailleserie „Des Kaisers Schiffe“.

Interessante Exponate, Dokumente und Bilder aus der reichen österreichischen Marinegeschichte erwarten Sie. Entdecken Sie eine neue Seite in Österreichs Geschichtsbuch. Öffnungszeiten: Mo bis Fr 9–16 Uhr, Mi bis 18 Uhr. Eintritt und Katalog frei.

ANA vom 18. bis 22. August 2004 in Pittsburgh, USA: Die jährliche Münzen-Supermesse der American Numismatic Association findet dieses Jahr in der Universitäts- und Industriestadt Pittsburgh in Pennsylvania statt.

Sammler Prag vom 10. bis 12. September 2004 in Prag, Messegelände: Auf dieser allgemeinen Sammlermesse – u. a. für Philatelisten – kommt auch die Numismatik mit einem breiten Münzprogramm zu ihrem Recht.

S. M. S. „NOVARA“

Seiner Majestät Schiff Novara

von Dr. Wladimir Aichelburg



· ALEX · KIRCHER ·





„Novara“-Schreibzimmer im Schloss Miramar.

© IMAGNO/Austrian Archives

Kein anderer Name eines österreichischen Schiffes ist bekannter als der der k. k. Fregatte „Novara“. Kein Wunder, ist die „Novara“ doch mit der einstigen Seemacht Österreich und ihrer Geschichte aufs Engste verknüpft. Ihr Bau wurde noch im österreichischen Venedig begonnen, sie war das erste Schiff mit deutscher Dienstsprache an Bord, das die Welt umsegelte, sie brachte den Bruder des Kaisers, Erzherzog Ferdinand Max, nach Mexiko und als den toten Kaiser Maximilian I. nach Europa zurück, sie kämpfte in der Schlacht bei Lissa.

Novara ist ein Ort in Norditalien; am 23. März 1849 besiegte hier Feldmarschall Joseph Wenzel Graf Radetzky die italienische Armee. Mit dem Bau des Schiffes wurde allerdings im Arsenal von Venedig, Riparto Novissimetta, schon früher begonnen, noch zur Zeit des Biedermeiers am 20. September 1843. Die Fregatte sollte ursprünglich den Namen der römischen Göttin der Weisheit und der Künste – Minerva – bekommen. Erst nach dem Sieg Radetzky's wurde der Name „Novara“ von den Seeoffizieren dem greisen Feldmarschall vorgeschlagen und dieser Name am 18. November 1849 von Kaiser Franz Joseph I. genehmigt. Wie sich später zeigen sollte, waren beide Namen für dieses Schiff wie prädestiniert: die Wissenschaft und der Kampf.

Vom Stapel lief die „Novara“ am 4. Februar 1850 und ihr Ausbau wurde noch im selben Jahr beendet. Es handelte sich um ein stattliches, robustes Schiff mit 52 Kanonen nach Plänen des erfahrenen Obers-

ten Giuseppe Paresi, eine vollgetakelte Segelfregatte mit flachem Heck und 1.829 Quadratmetern Segelfläche. Ihre Wasserverdrängung oder, wie man damals sagte, ihr Displacement betrug 2.107,5 Tonnen; die Länge zwischen den Perpendikeln 49,47 Meter; 50,35 Meter über das Batteriedeck und 52,30 Meter über das Oberdeck. Die höchste Breite betrug 14,21 Meter; der Tiefgang 5,93 Meter. Die mittleren Stückpforten – 14 an der Zahl – lagen 2,21 Meter über der Wasseroberfläche. Die Bewaffnung bestand einheitlich aus 30-pfündigen Geschützen, deren Zahl im Laufe der Zeit öfters wechselte. Als Besatzung waren 403 Mann systemisiert.

Zu Jahresbeginn 1851 wurde die „Novara“ zu ihrer ersten Kreuzung im Mittelmeer

ausgerüstet; das Kommando übernahm der aus Ungarn stammende Linienschiffskapitän Ladislaus Graf Karolyi. Am 30. Juli 1851 schiffte sich Erzherzog Ferdinand Max als Offizier zum ersten Mal ein. Während sein älterer Bruder Kaiser Franz Joseph für die Marine nicht viel übrig hatte, entdeckte Ferdinand Max seine Liebe zum Meer. Er wurde Berufsseeoffizier und baute sich bei Triest sogar ein märchenhaftes Domizil, das Schloss Miramar.

Einfachheitshalber wurde die „Novara“ aus dem Hafen von Triest durch das Dampfschiff „Santa Lucia“ geschleppt; am 31. Juli 1851 hatte der Erzherzog seine erste Wache. Die Kreuzung im Westmittelmeer ging nicht ganz ohne Abenteuer vonstatten; an der Küste von Kalabrien etwa stürzte ein Mann aus der Takelage, konnte aber gerettet werden. Das Schiff besuchte Neapel und die Insel Monte Christo. Nach einem überstandenen Sturm lief die „Novara“ in Livorno ein, ankerte in Cadix, Gibraltar, Malaga, Cartagena. Diese Reise machte auf den jungen Erzherzog einen solchen Eindruck, dass er später das Schreibzimmer des Schlosses Miramar nach dem Vorbild seiner Kajüte auf der „Novara“ nachstellen ließ.

Am 27. Februar, 7. März und 13. Oktober 1852 besuchte Kaiser Franz Joseph das Schiff und machte auch kurze Manöver mit. Nach einigen Kreuzungen in der Adria lief die „Novara“ am 22. Juni 1853 aus Triest in das östliche Mittelmeer bzw. – wie man damals sagte – in die Levante aus. Kommandant war der in der Marine allgemein bekannte und geschätzte Linienschiff-



© IMAGNO/Austrian Archives

Erzherzog Ferdinand Max,
Marineoberkommandant.

Hafendamm von Manila

© Heeresgeschichtliches Museum

schiffskapitän Anton Bourguignon von Baumberg. Die „Novara“ lief zur Unterstützung des österreichischen Schiffes Hussar, das einen Konflikt mit der amerikanischen Fregatte „St. Louis“ hatte, in Smyrna ein und kreuzte dann vor Beirut und Zypern bis nach Konstantinopel.

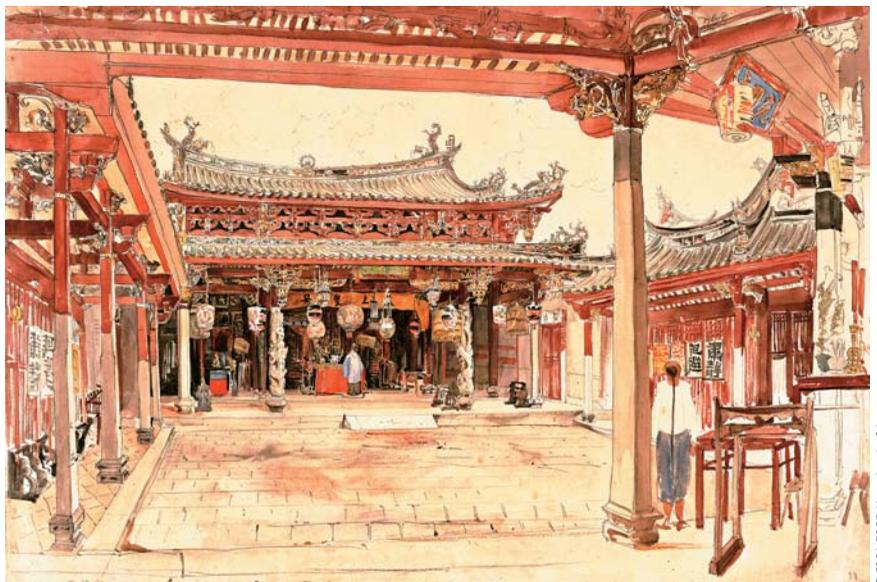
Nach Triest zurückgekehrt, wurde die „Novara“ zur Reise nach England ausgerüstet, wohin sie Mannschaften für die neuen dort erworbenen Schiffe „Radetzky“ und „Elisabeth“ brachte (19. Juni bis 17. Oktober 1854). 1855 nahm die „Novara“ an einer Übungeskadre des Erzherzogs Ferdinand Max im Mittelmeer teil; am 16. Dezember 1856 wurde sie wegen ihrer soliden Bauart und als seetüchtigstes Schiff der k. k. Kriegsmarine zu einer neuen, großartigen Aktion ausgesucht: der Weltumsegelung.

Die Initiative zu dieser Reise ging von Erzherzog Ferdinand Max selbst aus; er stützte sich dabei auf Empfehlungen des deutschen Wissenschafters Alexander von Humboldt. Die Hauptaufgaben waren die Ausbildung der Mannschaft und der Offiziere, die Erfahrungen während langer Seereisen sammeln sollten; die wissenschaftliche Erforschung bestimmter Gebiete und nicht zuletzt auch das politisch wichtige Zeigen der österreichischen Flagge in der weiten Fremde. Zum Leiter der Expedition wurde Kommodore Bernhard von Wüllerstorff-Urbair bestimmt. Ein Segelschiff hat man deswegen zu dieser Reise ausgewählt, da auf einem Dampfschiff durch die damals noch unbeholfene Maschine und die Kessel viel Platz verloren ging. An Bord schifften sich mehrere Wissenschaftler und ein Maler, Joseph Selleny, ein.

Am 30. April 1857 lief die „Novara“ von

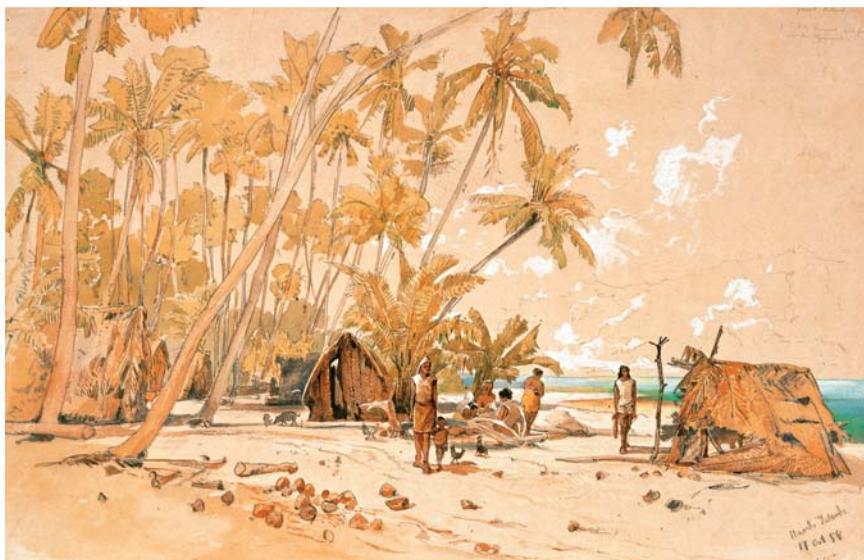
Hafen von Valparaiso

© Heeresgeschichtliches Museum



© IMAGNO/Austrian Archives

Aquarelle des Malers Joseph Selleny dokumentieren die Weltumsegelung der „Novara“.
 ► *Tjintak-Kjong-Tempel, Singapur.*



Die Fregatte „Novara“ segelte von 1857 bis 1859 um die Welt. Am 17. Oktober 1858 erreichte sie die Stuart Islands.

Triest aus, passierte Ende Mai Gibraltar und kam über Madeira am 5. August 1857 in Rio de Janeiro an, wo der Kommandant vom brasilianischen Kaiser empfangen wurde. Am 2. Oktober 1857 wurde die südafrikanische Küste erreicht; während der Überfahrt machte die „Novara“ 13 bis 14 Knoten, dabei mussten allerdings wegen der starken Schiffsneigung die Batterie-stückpforten geschlossen werden. In den Tagen vom 27. bis zum 30. Oktober 1857 stand die „Novara“ beim Kap der Guten Hoffnung im heftigen Sturm; wie man wissenschaftlich festhielt, betrug die Wellenhöhe neun Meter, die Schiffsneigung auf Steuerbord 35 Grad, auf Backbord 25 Grad. Eingehende wissenschaftliche Forschungen unternahm man auf der St.-Paul-Insel und der Amsterdam-Insel, auf den Nicobaren und weiteren. Man besuchte Manila, vom 5. bis 18. Juli 1858 Hongkong, vom 29. Juli bis 11. August 1858 Shanghai und überstand im Chinesischen Meer einen Taifun. Die Takelage wurde mit einer Salzkruste überzogen, sonst gab es keine nennenswerten Schäden.

In Sydney wurde die „Novara“ gedockt. Am 27. November 1858 wurde die Geburt des Kronprinzen Rudolf (*Laxenburg bei Wien, 21. August 1858), von der man erst jetzt erfuhr, durch 21 Schuss am Morgen, zu Mittag und bei Sonnenuntergang gefeiert. Der 10. Jänner 1859 wurde wegen der Überschreitung der Datumsgrenze in den Bordjournalen zweimal geführt. Im Februar 1859 war die „Novara“ auf Tahiti und erreichte am 17. April 1859 Valpa-

raiso. Wegen der aus Europa ankommenden beunruhigenden Nachrichten über einen bevorstehenden Krieg zwischen Österreich und Frankreich wurden alle weiteren Forschungen abgebrochen, und die „Novara“ segelte von Valparaiso ohne Unterbrechung um das Kap Horn bis nach Gibraltar – in ständiger Furcht, überlegenen französischen Schiffen zu begegnen.

Wie man erst in Gibraltar erfuhr, waren die Sorgen umsonst; die von Sammlungen aller Art überfüllte „Novara“ wurde als Träger wissenschaftlicher Schätze von Kaiser Napoleon III. persönlich zum neutralen Schiff erklärt, das nicht angegriffen werden durfte, da „die Wissenschaft Gemeingut aller Völker ist“. Das waren noch zivilisierte Zeiten. Inzwischen war der Krieg auch schon wieder zu Ende.

Die „Novara“ erreichte am 21. August 1859 die heimische dalmatinische Küste und traf in Gravosa/Gruz am 22. August 1859 auf Erzherzog Ferdinand Max, der ihr

mit seiner Yacht „Fantasie“ entgegenfuhr. Von der Eskadre begleitet, wurde der „Novara“ schließlich am 26. August 1859 in Triest ein triumphaler Empfang bereitet. Die erste Weltumsegelung eines Schiffes aus dem deutschsprachigen Raum war zu Ende. An die 30.000 Objekte brachte die Fregatte heim, insgesamt 51.686 Seemeilen in 551 Segeltagen und nach 298 Anker-tagen hatte sie zurückgelegt.

1861 wurde die „Novara“ abgerüstet und zwischen November 1861 und 20. April 1862 in Triest San Rocco zu einer Schraubenfregatte umgebaut; dazu musste sie um 15,49 Meter verlängert werden, wodurch sich auch ihr Displacement auf 2.650 Tonnen vergrößerte. Sie bekam bei diesem Anlass auch ein neues, abgerundetes Heck. Die Dampfmaschine hatte vier Kofferkes-sel mit 24 Feuern. Die Schiffsschraube mit drei Flügeln konnte bei Fahrt unter Segeln entkoppelt werden und drehte sich dann im Wasser frei. Die Kohlenbunker mit 218 t Kohle genügten für 100 Stunden Fahrt. Die Maschinenleistung betrug 1.800 indizierte PS, was der Fregatte 12,5 Knoten Geschwindigkeit bei 60 Umdrehungen/Min. gab. Die Besatzung wurde auf 538 Mann erhöht.

Am 10. Juli 1862 war der Umbau beendet; die „Novara“ wurde zum Flaggschiff der Eskadre, ab dem 4. November 1862 stand sie unter dem Kommando von Wilhelm von Tegetthoff. Tegetthoff führte sie nach Griechenland anlässlich von Unruhen, die zur Abdankung von König Otto führten. Bis zum September 1863 kreuzte sie in der Ägäis bzw. lag als Stationsschiff in Piräus. Nach einer Überholung während des Winters 1863/1864 im neuen Zentralkriegshafen der Monarchie Pola verließ sie am 14. April 1864 Miramar bei Triest zu einer neuen denkwürdigen Reise über den Atlan-

Vedute der Weltumsegelung der „Novara“ 1857–59:

Ansicht vom Kloster San Antonio gegen die Einfahrt des Hafens von Rio de Janeiro.



© Alle Fotos: IMAGNO/Austrian Archives



Die Seeschlacht von Lissa (1866).



Rückholung der Leiche Maximilians von Mexiko, Triest 1868.

tik mit Kaiser Maximilian, dem ehemaligen Oberbefehlshaber der österreichischen Kriegsmarine Erzherzog Ferdinand Max. Über Gibraltar, Funchal auf Madeira, Port Royal auf Martinique und Jamaika erreichte die „Novara“ am 28. Mai 1864 das mexikanische Veracruz, wo sich Maximilian mit seiner Gemahlin Charlotte ausschiffte. Die „Novara“ blieb noch einige Zeit in Amerika; segelte nach Havanna und kreuzte zwischen den karibischen Inseln. Nach und nach verschlechterte sich ihr Zustand; täglich musste mit zwei Pumpen eine Stunde lang gepumpt werden. Im Juni 1865 segelte sie schließlich zurück nach Europa, war am 22. Juli 1865 in Gibraltar und erreichte über Malta am 12. August 1865 Triest. In den folgenden Wochen und Monaten wurde sie in Pola wieder instand gesetzt. Die Arbeiten waren schon fast beendet, als am 3. Mai 1866 am Bug Feuer ausbrach, nach damaligen Vermutungen von einem italienischen Arbeiter gelegt. Das

Feuer wurde so mächtig, dass sich das Schiff nach einer Viertelstunde trotz einströmenden Löschwassers um 8 cm hob. Man beschloss, die Fregatte zu versenken, doch die gegen die Wasserlinie abgegebenen Schüsse waren unwirksam, die Kugeln blieben in dem starken Holz stecken. Inzwischen wurde die „Novara“ vom Lloyd-Dampfer „Albania“ gegen den Wind gedreht; 330 Mann der Eskadre bekämpften in Booten mit Feuerspritzen den Brand. Es gelang; nach Stunden konnte man die Fregatte wieder betreten, die letzten Rauchspuren verschwanden am nächsten Morgen. Das ganze Vorschiff bis zu den Kesseln, der Fockmast und zahlreiche Geschützlafetten waren vernichtet. Die „Novara“ wurde neuerlich gedockt und am 20. Mai 1866 von der „Santa Lucia“ zur Werft Josef Tonello nach Triest geschleppt. Dort wurde sie unter Zeitdruck repariert; ein neuer Krieg mit Italien stand bevor. Am 20. Juni 1866 lief die „Novara“

wieder in Pola ein und stieß am 4. Juli 1866 zu der vor Fasana liegenden Eskadre des Admirals Tegetthoff.

Die „Novara“ war ein Holzschiff; die Zukunft hatten jedoch Eisen- und Panzerschiffe. So wurden die Bordwände in Erwartung künftiger Kämpfe mindestens zwischen den Stückpforten durch notdürftig waagrecht angebrachte Ketten verdeckt und der übliche weiße Batteriestreifen aus Tarngründen schwarz angemalt.

Am 20. Juli 1866 kam es schließlich nach Tagen des Wartens zu der denkwürdigen Schlacht bei Lissa gegen die italienische Übermacht. Trotz ihrer Panzerschiffe und Überzahl verloren die Italiener vor allem wegen ihrer schlechten Führung den Kampf. Dabei fiel der Kommandant der „Novara“, Linienschiffskapitän Erik af Klint, gleich zu Beginn der Schlacht, er wurde durch eine Granate zerrissen. Batterien an beiden Bordseiten waren gleichzeitig in Aktion, sie gaben 342 Schuss ab. Das Schiff selbst erhielt 47 Treffer, die fünf Mann töteten und 19 Mann verwundeten.

Inzwischen nahm auch das Abenteuer in Mexiko ein blutiges Ende. Nach dem Sieg der amerikanischen Nordstaaten gegen den Süden begannen sich die USA auch in Mexiko zu engagieren. Sie unterstützten die republikanischen Aufständischen durch Waffen, Geld und Freiwillige. Nach dem Abzug französischer Truppen aus Mexiko blieb Maximilian auf sich allein gestellt, wurde gefangen und in Queretaro nach einem Schauprozess hingerichtet. Seine in Europa Hilfe suchende Frau Charlotte verfiel dem Wahnsinn.

Ende Juni 1867 wurde die „Novara“ zur Heimholung der Leiche des am 19. Juni erschossenen Maximilian bestimmt; die schwierige diplomatische Mission übertrug Kaiser Franz Joseph Kontreadmiral Wilhelm von Tegetthoff, dessen Name in der Welt einen guten Klang hatte. Um keine Zeit zu verlieren, reiste der Admiral mit einem Liniendampfer voraus; die „Novara“ verließ am 18. Juli 1867 Triest und kam über Malta, Gibraltar und Havanna am 17. September 1867 in Veracruz an.

Doch die Verhandlungen zeigten sich noch schwieriger als erwartet; die neue mexikanische Regierung erwartete von Österreich eine diplomatische Anerkennung, die ihr Tegetthoff allein nicht geben konnte und wollte. Erst im November übergab Tegetthoff den Mexikanern ein Schreiben des österreichischen Außenministers, womit sie sich zufriedengaben. Den Sarg Maximilians übernahm Tegetthoff in Veracruz, worauf die „Novara“ die Heimreise antre-

ten konnte. Über Havana und Cadiz kam sie am 15. Jänner 1868 in Triest an. Maximilian wurde anschließend bekanntlich in die Kapuzinergruft nach Wien gebracht. Die „Novara“ diente weiter in der Kriegsmarine, machte noch mehrere Ausbildungsreisen mit Akademiezöglingen im Mittelmeer, doch ihre Zeit als Kriegsschiff war endgültig vorbei. Im Herbst 1870 unternahm sie eine Reise nach Nordamerika und Westindien mit dem 4. Jahrgang der Marineakademie, war neuerlich in Havanna, im April 1871 vor der amerikanischen Marineakademie Anapolis. Am 10. Juni 1871 wurde sie in New York durch eine norddeutsche Bark in der Gegend der Kreuzrüste gerammt, doch blieb sie trotz der Zertrümmerung eines Seitenbootes und

weiterer Beschädigungen schwimm- und dienstfähig. Am 16. September 1871 lief die „Novara“ wieder in Pola ein.

1872 befand sich die „Novara“ in der Ägäis und im Westmittelmeer; sie brachte für das in Frankreich gebaute Schiff „Cyclop“ die Mannschaft nach Marseille. 1873, 1874 und 1875 folgten weitere Zöglingstouren im Mittelmeer. Am 11. September 1875 wurde sie das letzte Mal abgerüstet und zum Artillerieschiff bestimmt. 1876 diente sie provisorisch als Hafenschiff in Pola und stand dann wieder als Artillerieschiff in Verwendung. 1879 wurde anlässlich einer Dockung die Schraube entfernt, womit auch äußerlich dokumentiert wurde, dass die „Novara“ keine Reise mehr unternemen

würde. Sie wurde zu einem nicht seegehenden Schulschiff adaptiert und bekam neue Übungsgeschütze.

Am 16. September 1882 wurde sie in Pola durch Kaiser Franz Joseph besichtigt, am 7. Juli 1884 defilierte ihre Mannschaft vor dem Kaiser und Kronprinz Erzherzog Rudolf; am 9. Mai 1895 wurde sie anlässlich eines Kaiserbesuchs in Pola von zahlreichen Ehrengästen besichtigt. Das Schiff war inzwischen knapp fünfzig Jahre alt; am 22. Oktober 1898 genehmigte der Kaiser den Abbruch. ●

Der Autor, Dr. Wladimir Aichelburg, widmet sich als Historiker vor allem der Geschichte Österreich-Ungarns; zahlreiche Veröffentlichungen zu Marinewesen und Kunst.

S.M.S. „NOVARA“ – DIE ERSTE 20-EURO-SILBERMÜNZE AUS DER SERIE „ÖSTERREICH AUF HOHER SEE“

Die neue Serie ruft in Erinnerung, dass das frühere Österreich einmal eine bedeutende Seemacht war. Die erste Münze zeigt das wahrscheinlich berühmteste Schiff der k. u. k. Kriegsmarine. Stolz gleitet die S.M.S. „Novara“ – in der Darstellung von Thomas Pesendorfer – bei gutem Wind westwärts über die leicht bewegte See. Begleitet wird das Expeditionsschiff von Möwen (links oben). Wir befinden uns in chinesischen Gewässern. Darauf deutet links im Hintergrund die Dschunke vor den aus dem Meer aufragenden Bergrücken hin. Die Schriftaufteilung sieht im oberen Halbrund die Überschrift vor: WELTUMSEGELUNG DER S.M.S. NOVARA 1857 – 1859. Den Basistext – außerhalb des Bildes – bilden die Worte REPUBLIK ÖSTERREICH und der Nennwert 20 EURO. Klein rechts unten im Bild sehen wir das Ausgabejahr 2004.

Das eindrucksvolle Münzmotiv würdigt die Weltumsegelung und erste große wissenschaftliche Expedition der österreichischen Kriegsmarine, an der bedeutende Gelehrte teilnahmen. Die meereskundlichen und völkerkundlichen Forschungsergebnisse erweiterten international die wissenschaftlichen Kenntnisse. Viel mitgebrachtes Material kam österreichischen Museen zugute.

Die andere Seite, von Herbert Wähner gestaltet, zeigt links den Marineoberkommandanten Erzherzog Ferdinand Max (1832 – 1867), den wir als den späteren Kaiser Maximilian von Mexiko kennen. Rechts von ihm steht der Kommandant der „Novara“, Kommodore Bernhard Freiherr von Wüllerstorff-Urbair (1816 – 1883). Die beiden historischen Persönlichkeiten haben buchstäblich die ganze Welt in Form eines Globus vor sich sowie Messwerkzeug, Dokumente und ein Mikroskop, das auf die Forschungsaufgaben der Expedition hinweist. In Rundschrift ziehen sich über die Szene die Worte ERZHERZOG FERDINAND MAX und BERNHARD VON WÜLLERSTORF-URBAIR.

Maximilian, der Bruder von Kaiser Franz Joseph, wurde 1854 Oberkommandant der österreichischen Marine. Bekanntlich endete er tragisch in Mexiko. Der (spätere) Vizeadmiral Wüllerstorff-Urbair war Berater Maximilians, von 1865 bis 1867 hatte er das Amt des Handelsministers inne.



Ausgabetag: 16. Juni 2004
Entwurf: Th. Pesendorfer/H. Wähner
Feinheit: 900/1000 Ag
Feingewicht: 18 g
Durchmesser: 34 mm
Nominale: € 20,-
Auflage: maximal 50.000 Stück
ausschließlich in der
Sonderqualität „Polierte Platte“
Empfohlener
Erstausgabepreis: € 35,50 (inkl. 10 % MwSt.)



Diese repräsentative Holzkassette für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden (siehe Bestellkarte in der Heftmitte). Die Münze erhalten Sie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck, im Online-Shop der MÜNZE ÖSTERREICH: www.austrian-mint.at, bei Banken und Sparkassen sowie im Münzfachhandel.



S.M.S. Novara in Venedig.

Österreich auf Hoher See

Österreichs Beziehung zum Meer nahm im Jahr 1382 ihren Anfang, als sich die Hafenstadt Triest freiwillig unter den Schutz von Herzog Leopold III. von Österreich stellte. Jahrhunderte lang wurde die Adria von der Republik Venedig beherrscht. Mit Ausnahme weniger gescheiterter Anläufe im 18. Jahrhundert kümmerte sich Österreich bis ins 19. Jahrhundert kaum um den Aufbau einer seegängigen Kriegsmarine.

Von Kerry R. J. Tattersall

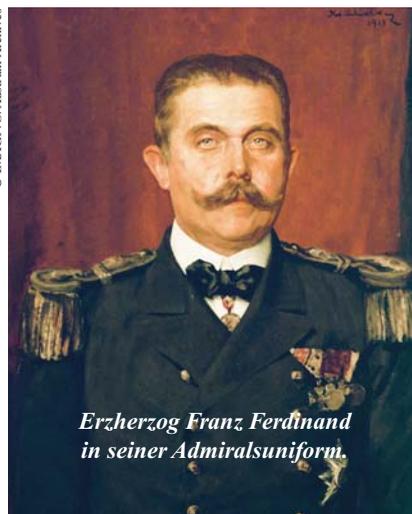
Österreich bekam 1797 im mit Napoleon ausgehandelten Friedensvertrag von Campoformido Venedig, Istrien und Dalmatien zugesprochen. Damit besaß Österreich endlich eine eigene Küste. Eine „Venezianische Flotte“ wurde gegründet, und 1801 erfolgte unter dem neuen Kriegs- und Marineminister Erzherzog Karl die Reorganisation der neuen „österreichischen“ Marine.

1805 ging Venedig wieder an das neu gegründete Königreich Italien verloren. Erst mit dem Wiener Kongress 1815 kamen Venedig und die dalmatinische Küste fest in österreichische Hände. Venedig wurde zum Kriegshafen Österreichs, wobei die Matrosen zumeist Italiener waren. 1837 entschied sich Erzherzog Karls Sohn Friedrich im Alter von 16 Jahren für die Laufbahn eines Marineoffiziers. Er war damit das erste Mitglied der Kaiserfamilie, das eine Karriere auf Hoher See wählte. 1844 wurde Erzherzog Friedrich Marineoberkommandant, doch wurden seine Pläne in der Marine durch seinen frühen Tod im Jahr 1847 zunichte gemacht.

Der Ausbruch der Revolution im Jahr 1848 führte dazu, dass die meisten Matrosen mit den italienischen Aufständischen sympathisierten. Von den 5.000 Mann zogen bloß 72 Offiziere und 665 kaisertreue Matrosen von Venedig zurück nach Triest. 1849 übernahm der dänische Admiral von Dahlerup das Oberkommando und setzte Venedig unter eine „aktive“ Seeblockade. Österreichische Truppen belagerten die Stadt auch von der Landseite her. Am 22. August 1849 ergab sich die Dogenstadt schließlich, doch ihre

Vertrauenswürdigkeit war verspielt. Triest oder Pola (an der Südspitze Istriens) wurden als mögliche neue Kriegshäfen ins Auge gefasst. 1857 fiel die Entscheidung zugunsten Polas als Hauptkriegshafen der Monarchie. Der Bruder von Kaiser Franz Joseph, Erzherzog Ferdinand Max, war das nächste Mitglied des Kaiserhauses, das sich für die Marine begeisterte. 1851 ging er als Offizier an Bord der S.M.S. „Novara“. 1853 wurde er zum Korvettenkapitän befördert; 1854 wurde er Kontreadmiral und Marineoberkommandant. Unter seiner Leitung wurde der Ausbau des Seearsenals in Pola vorangetrieben, ein neues Schiffbauprogramm durchgesetzt sowie die Einführung des Dampfantriebs forciert. Weiters entstand eine Marineakademie zur Ausbildung von Offizieren in Fiume. Erzherzog Ferdinand Max schickte Schiffe in wissenschaftlichen Missionen in weit entfernte Länder. So war er zum Beispiel für die berühmte Weltumsegelung der S.M.S. „Novara“ 1857–59 (siehe die Titelgeschichte Seite 4) verantwortlich. 1862 gründete er ein selbstständiges Marineministerium, das nach ihm allerdings wieder abgeschafft wurde. ▶

© IMAGNO/Austrian Archives



Erzherzog Franz Ferdinand
in seiner Admiralsuniform.



© Alle Fotos: IMAGNO/Austrian Archives

Parade österreichischer Kriegsschiffe vor dem deutschen Kaiser Wilhelm II., 1911.

Ferdinand Max blieb der große Förderer der Kriegsmarine, bis er 1864 Österreich verließ, um die schicksalhafte Krone Mexikos anzunehmen.

Ferdinand Max hinterließ seiner Marine jedoch den Protegé Wilhelm von Tegetthoff, der die berühmteste Figur und der größte Admiral der Kriegsmarine werden sollte. 1864 brachten ihm seine Verdienste in der Seeschlacht bei Helgoland gegen die Dänen den Rang eines Kontreadmirals ein. Der große Sieg gegen die technisch und zahlenmäßig überlegenen Italiener 1866 bei Lissa führte zur Beförderung zum Vizeadmiral. Tegetthoff hisste seine Admiralsflagge an Bord der S.M.S. „Erzherzog Ferdinand Max“ zu Ehren seines abwesenden Gönners. Bald danach fiel ihm die traurige Aufgabe zu, den Leichnam des glücklosen Kaisers von Mexiko heim nach Triest zu holen. 1868 bis 1871 war Tegetthoff Marineoberkommandant und setzte die Aufbaupläne des Erzherzogs fort. Es setzte eine Zeit des Friedens für die Marine ein, in der es mehrere Forschungsmissionen im Dienste der Wissenschaft gab. Eine der berühmtesten war die Polarexpedition 1872 – 1874 von Linienschiffsleutnant Weyprecht und Infanterieoberleutnant von Payer. Ihr Schiff wurde in Bremerhaven gebaut und trug den Namen „Admiral Tegetthoff“. Es sollte nicht mehr aus dem Eis der Arktis zurückkehren, die Mannschaft hingegen konnte gerettet werden. Die Expedition entdeckte Neuland, das sie nach ihrem *Kaiser Franz-Joseph-Land* nannte. Andere Schiffe trugen die rot-weiß-rote Flagge in die entferntesten Winkel der Erde.

Während Pola der Hauptkriegshafen war, blieb Triest Handelshafen und Hafen für die Zivilschiffahrt. 1833 in Triest gegründet, beförderte der Österreichische Lloyd Triest die k. k. Post. Die Schiffe steuerten die Levante und Alexandria in Ägypten an; nach der Eröffnung des Suezkanals auch Bombay in Indien und sogar Shanghai in China. Die Austro-Americana Linie (Unione Austriaca)

wurde 1903 von Fratelli Cosulich in Triest gegründet. Ihre Schiffe fuhren von Triest nach Messina, Neapel, Palermo, New York und Südamerika. Sie brachten zahlreiche Emigranten in die Neue Welt.

Erzherzog Franz Ferdinand war das nächste prominente Mitglied des Kaiserhauses, das seine Liebe zur See entdeckte. 1892/93 begleitete er aus gesundheitlichen Überlegungen die S.M.S. „Kaiserin Elisabeth“ auf ihrer Weltumsegelung. Diese Reise vertiefte seine Begeisterung für das Meer und sein Interesse an der k. u. k. Kriegsmarine. Franz Ferdinand diente auf keinem Schiff, in erster Linie war er Armeeeoffizier. Dennoch ernannte ihn Kaiser Franz Joseph 1902 zum Admiral honoris causa. (Später erhielt er dieselbe Ehrung vom deutschen Kaiser.)

Franz Ferdinand bewies sein aktives Interesse an der k. u. k. Kriegsmarine und wurde einer ihrer größten Förderer. Sein Interesse galt vor allem der Verwaltung und Finanzierung, der Ausrüstung, Modernisierung und dem Ausbau der Marine. An Bord eines

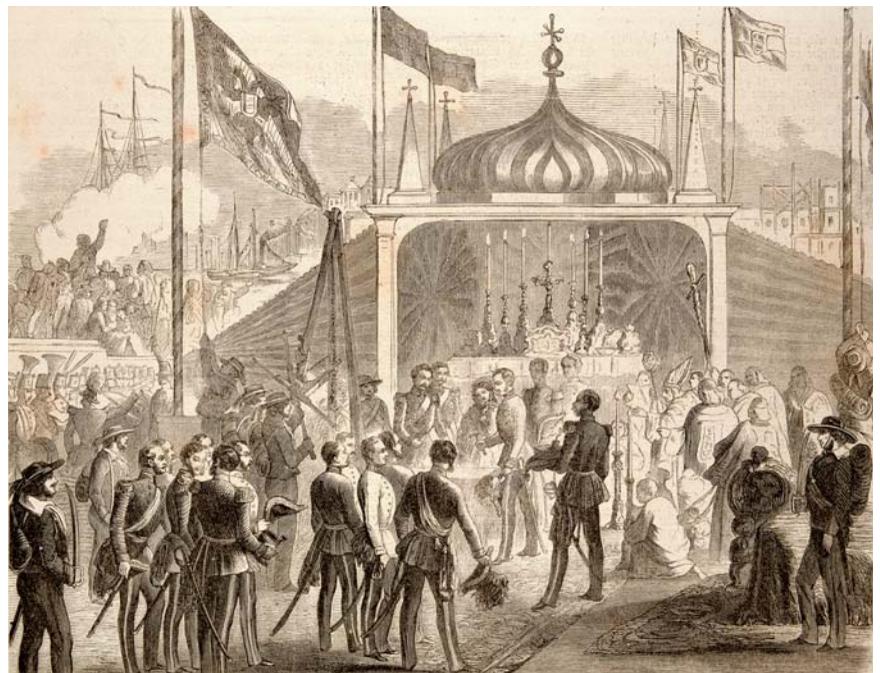
Schiffes oder bei offiziellen Auftritten, wie dem Stapellauf eines neuen Schiffes, trug Franz Ferdinand stets Marineuniform. Im Gegensatz zum Kaiser, der auch bei Besichtigungen der Flotte immer die Militäruniform trug. (Einmal äußerte sich Kaiser Franz Joseph diesbezüglich seinem Neffen gegenüber: „Ich kann nicht einmal das Boot meines Enkels im Bassin vor der Kaiservilla dirigieren, und da sollte ich mich als Admiral kostümieren?“)

Die Hauptaufgabe der Kriegsmarine lag in der Verteidigung der Heimatküsten. Österreich hatte keinerlei Ambitionen in Übersee. Die sonstige Schifffahrt diente dem Handel und der Forschung oder bloß Repräsentationszwecken, wie die Weltumsegelung der S.M.S. „Kaiserin Elisabeth“ (1892/93) oder der Besuch der S.M.S. „Sankt Georg“ und der S.M.S. „Aspern“ 1907 in den USA anlässlich der 300-Jahr-Feier der Gründung von Jamestown, der ersten englischen Siedlung.

1900 beteiligten sich österreichische Matrosen an der Rettung der internationalen Gesandten in Peking während des Boxeraufstandes. Sie kamen von den Schiffen „Zenta“, „Kaiserin und Königin Maria Theresia“, „Kaiserin Elisabeth“ und „Aspern“.

Die größte Schiffswerft befand sich in Triest, das Stabilimento Tecnico. Weiters gab es das Cantiere Navale Triestino in Monfalcone bei Triest, die Danubius-Werft in Fiume und natürlich eine für den Bau und die Reparatur von Schiffen in Pola selbst. Unter den Marineoberkommandanten Vizeadmiral Freiherr von Spaun und Admiral Graf Montecucoli sowie unter tatkräftiger Unterstützung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand

Die Grundsteinlegung des k. k. Marine-Arsenals in Pola am 9. Dezember 1856 – Reise von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth nach Italien.



wurde die Flotte vergrößert und modernisiert.

1911 fand der Stapellauf der S.M.S. „Viribus Unitis“ statt. Das große Schlachtschiff war ein so genanntes „Dreadnought“, eine nach dem englischen Vorbild benannte Klasse, zu der die schnellsten und mächtigsten Schiffe dieser Zeit zählten. Es folgten noch drei weitere: „Tegetthoff“ (1912), „Prinz Eugen“ (1912) und „Szent István“ (1914). Am Vorabend des Ersten Weltkrieges besaß Österreich-Ungarn die siebentmächtigste Kriegsflotte der Welt. Abgesehen von den Schlachtschiffen gab es noch Torpedoboote, U-Boote und Marineflugzeuge.

Nach dem tragischen Tod des Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gattin Sophie in Sarajevo übernahm Erzherzog Carl Franz Joseph (bald Kaiser Karl) die Position seines ermordeten Onkels in der Marine. Der letzte Marineoberkommandant war Großadmiral Anton Haus (1913 – 1917).

Trotz ihrer beträchtlichen Stärke blieb das Einsatzgebiet der Kriegsmarine im Krieg begrenzt. Der südlichste Hafen war Cattaro, noch 130 Seemeilen von der Straße von Otranto und dem Mittelmeer. Die Otrantostraße wurde von französischen und britischen Schiffen gesperrt. Italien blieb zunächst neutral, 1915 aber trat es gegen die Monarchie in den Krieg. Die k. u. k. Kriegsmarine hatte damit keine Häfen oder Stützpunkte mehr, die sie im Mittelmeer anlaufen konnte, um Brennstoff an Bord zu nehmen oder Reparaturen durchzuführen. Während des Krieges jedoch bewahrte die Flotte die Küste Österreich-Ungarns vor feindlichen Angriffen und unterstützte die Landtruppen von der Küste her. Von der See und aus der Luft griff sie italienische Häfen an. Sie machte die Adria für alle Gegner der Monarchie unsicher. Deutsche U-Boote im Mittelmeer verwendeten die österreichischen Häfen als Stützpunkte für ihre Operationen gegen die Schiffe der Entente-Mächte.

Das Kriegsende brachte auch das Ende der k. u. k. Kriegsmarine. Das Völkermanifest Kaiser Karls im Oktober ermöglichte die Formierung nationaler Einheiten. Der Kaiser strebte einen Bundesstaat an, doch die meisten Nationalitäten erklärten ihre volle Unabhängigkeit. Kaiser Karl übergab die Flotte an das neu gegründete Jugoslawien in der Hoffnung, dieses an die Monarchie zu binden. Auf alle Fälle bedeutete der Verlust der Küstenländer das Ende der österreichischen Marine. Am 31. Oktober 1918 wurde die rot-weiß-rote Flagge zum letzten Mal auf einem österreichischen Kriegsschiff eingeholt. Die einst stolze k. u. k. Kriegsmarine hatte zu existieren aufgehört. ●

NEUE SILBERMEDAILLEN „DES KAISERS SCHIFFE“ ERSTES SAMMLERSTÜCK: „KRIEGSHAFEN VENEDIG“



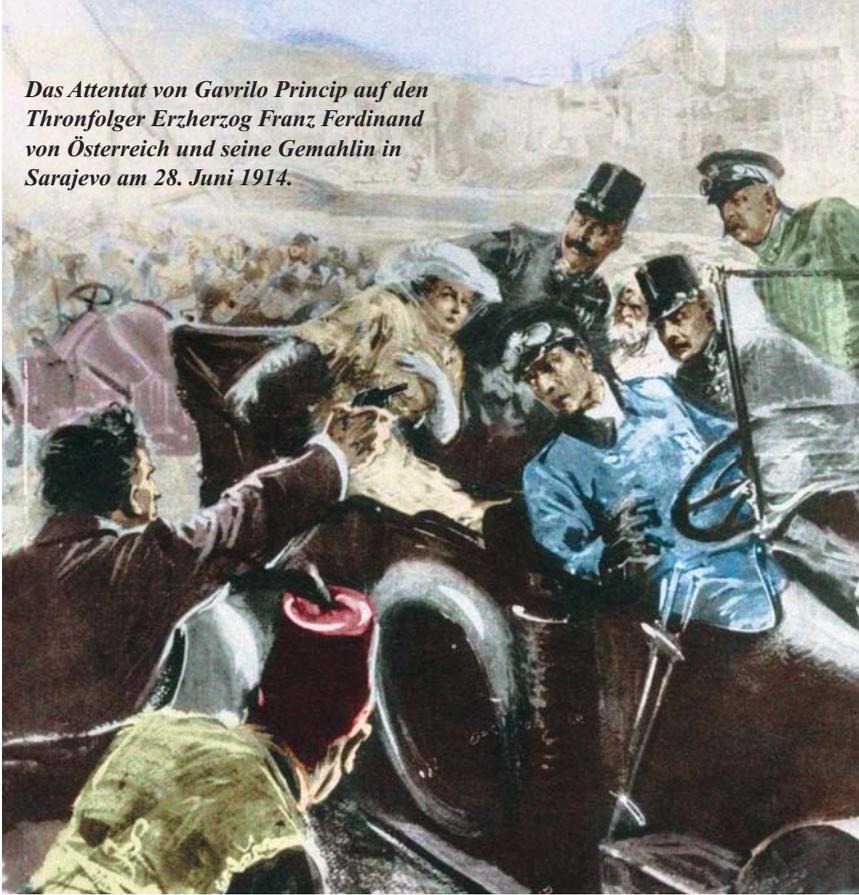
Die neue Münzserie „Österreich auf Hoher See“ war der Anlass, parallel mit der Ausgabe von Medaillen zu diesem Thema zu beginnen, wobei eine ganze Serie geplant ist. Diese erste Medaille ergänzt thematisch die Münze S.M.S. „Novara“ (siehe Beitrag auf Seite 10), ist aber davon völlig unabhängig ein Klein Kunstwerk für Medaillenliebhaber und alle, die an der spannenden Geschichte der k. u. k. Kriegsmarine interessiert sind. Das vorliegende künstlerische Meisterstück in patiniertem Silber hat das typische hohe Relief, das diese erlesene Arbeit zur Kleinplastik macht. So ist diese Medaille sichtbar und spürbar etwas Besonderes. Das wird noch durch die niedrige Auflage von nur 1.000 Stück unterstützt. Es wird also nicht viele Besitzer dieser Prägung geben. Der Silbermedaille angemessen ist die repräsentative Blisterverpackung. (Beachten Sie auch den Hinweis auf die kommende Ausstellung „Österreich auf Hoher See“ auf Seite 3.)

Helmut Andexlinger hat mit viel Liebe zum Detail ein Stück österreichischer Seegeschichte zum Leben erweckt. Die eine Seite zeigt den Kriegshafen Venedig, der den Schiffen der österreichischen Kriegsmarine vom Wiener Kongress bis zum Revolutionsjahr 1848 offen stand. Im Vordergrund ankert die berühmte S.M.S. „Novara“, davor ein mit drei Mann besetztes Beiboot samt Kahn. Links sehen wir das Wappen von Venedig mit dem Markus-Löwen. Wir blicken vorbei an einem links dahinter liegenden Schiff auf eine Stadtansicht von Venedig mit dem Dogenpalast in der linken Hälfte des Hintergrunds. Über dem Bild verläuft als Rundschrift der Titel: KRIEGSHAFEN VENEDIG. Das Ganze ergibt ein stimmiges Bild von Österreichs großer Marinevergangenheit, in edlem, schwerem Silber geprägt.

Auf der anderen Seite ist Erzherzog Friedrich abgebildet, Sohn von Erzherzog Karl, dem Sieger von Aspern. Stolz präsentiert er sich in seiner mit Orden geschmückten Marineuniform. Die Rundschrift rechts von dem Porträt sagt uns, warum er auf dieser Medaille erscheint. Er war VIZEADMIRAL U. MARINEKOMMANDANT, und zwar sehr erfolgreich. Er trat mit 14 Jahren in die k. k. Kriegsmarine ein und war damit das erste Mitglied des Kaiserhauses, das statt der üblichen Militär- bzw. Offizierslaufbahn den Dienst in der Marine antrat. Er zeichnete sich durch Tapferkeit aus und schaffte die Voraussetzungen für Reformen und die Umgestaltung der Marine. Die linke – größere – Rundschrift mit Namen und Daten ERZHERZOG FRIEDRICH 1821–1847 macht dem Betrachter bewusst, dass der vielversprechende Marinekommandant viel zu früh gestorben ist.

Die Medaille erwerben Sie am besten jetzt gleich. Sie erhalten sie im MÜNZE-ÖSTERREICH-SHOP, per Bestellkarte (in der Heftmitte) oder im Online-Shop der MÜNZE ÖSTERREICH: www.austrian-mint.at

Das Attentat von Gavrilo Princip auf den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich und seine Gemahlin in Sarajevo am 28. Juni 1914.



© Fotos: MAGNO/Austrian Archives

Vor 90 Jahren – am 28. Juni 1914

Das Attentat auf den Thronfolger

Von Kerry R. J. Tattersall

Am Sonntag, dem 28. Juni 1914, floss nicht zum ersten und leider nicht zum letzten Mal Blut in den Straßen von Sarajevo. Das Blut war jenes des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, und seiner Gattin, Herzogin Sophie von Hohenberg. Vergossenes Blut, das in Folge unmittelbar zum entsetzlich hohen Blutzoll des Ersten Weltkrieges führen sollte.

Die Ironie bestand darin, dass es mit Erzherzog Franz Ferdinand ausgerechnet einen der wohlwollendsten Freunde der slawischen Völker in der Monarchie traf. An ihm hing die Hoffnung, die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn in einen ausgeglichenen Vielvölkerstaat umzuwandeln. Eben deshalb galt er als Erzfeind all jener, die diese Völker von der Habsburger-Monarchie abgespalten sehen wollten, wozu vor allem die Großserben zählten. Auch innerhalb der Monarchie war der Thronfolger nicht unumstritten. In Budapest

misstraute man ihm als Gegner des Ausgleichs von 1867 und sah in ihm eine Bedrohung der mühsam erkämpften privilegierten Stellung der Magyaren in der Doppelmonarchie. In Wien wurde das Schattenkabinett im Belvedere, wo Franz Ferdinand residierte und seine Pläne für den unvermeidlichen Thronwechsel schmiedete, von Schönbrunn aus mit Argwohn betrachtet. Der alte Kaiser war durchaus bereit, die Protegés seines Nefen einzusetzen (z. B. General Franz Conrad von Hötzendorf und Ministerpräsident Vladimir von Beck), doch herrschte zwischen

Franz Joseph und Franz Ferdinand wenig Harmonie. Die beiden Männer waren von verschiedenem Charakter und unterschieden sich auch in ihren politischen Ansichten – ganz abgesehen vom Unverständnis und der Ungeduld, die zwischen Generationen so häufig herrschen.

Für Franz Joseph war es bitter genug, dass ihm nicht sein eigener Sohn, sondern der Sohn seines Bruders auf den Thron folgen würde. Noch dazu ein Neffe, der „gefährliche“ Pläne im Sinn hatte. Franz Ferdinands unbeugsamer Kampf gegen seinen Onkel und den Hof, um seine Herzensliebe, die Gräfin Sophie Chotek, zu heiraten, trug kaum zu einer besseren Atmosphäre bei. Schließlich gab der Kaiser widerwillig nach und erlaubte – darin das „geringere Übel“ sehend – eine morganatische Ehe.

Kaiser Franz Joseph hatte nichts gegen Sophie persönlich. Zur Hochzeit verließ er der böhmischen Gräfin Rang und Titel einer Fürstin. 1909 erhob er sie zur Herzogin von Hohenberg mit der Anrede „Hoheit“, im Rang unmittelbar nach dem Kaiserhaus selbst. Er kam sogar immer besser mit seinem sturen Neffen zurecht, soweit Franz Ferdinands Verhalten nicht als Kritik bzw. als Opposition zum Kaiser und seiner Regierung verstanden wurde.

Franz Ferdinand selbst war intelligent und fromm, vor allem aber eine entschlossene Persönlichkeit. Er war konservativ, gleichzeitig zu Reformen und Erneuerungen im Interesse des Staates und der Dynastie bereit. Er konnte nüchtern und pragmatisch sein, ein Feind jeglicher Schlamperei. Er galt als hitzköpfig, was viele einschüchterte. Sein manchmal grimmiges Auftreten in der Öffentlichkeit stammte aus der Zeit seiner Krankheit (Tuberkulose), als er vom Hof und der Gesellschaft schon totgesagt wurde. Hier übte die Herzogin einen beruhigenden Einfluss auf den Erzherzog und Thronfolger aus. Franz Ferdinand war ein liebevoller Ehemann und Familienvater. Obwohl es viele damals nicht erkannten, war Erzherzog Franz Ferdinand die große Hoffnung für die Zukunft. – Aber die erwartete Zukunft sollte so nie Wirklichkeit werden.

Am Sonntag, dem 28. Juni 1914, fuhr ein Zug mit dem Erzherzog-Thronfolger und seiner Gattin zu einem offiziellen Besuch in Sarajevo ein. Franz Ferdinand hatte gerade die erfolgreichen Manöver des k. u. k. Heeres in Bosnien abgehalten. Offizielle Besuche dieser Art und in diesem Teil der Monarchie trugen immer ein gewisses Risiko in sich. Franz Ferdinand hätte aber seine geliebte Sophie einer solchen Gefahr niemals ausgesetzt, wenn er gemeint hätte, dass

Sarajevo tatsächlich unsicher war. Am Bahnhof stand ein Konvoi aus sechs offenen Autos für die Fahrt zum Rathaus bereit. Franz Ferdinand und Sophie bestiegen das dritte Auto, und Landeschef Feldzeugmeister Potiorek und Graf Harrach nahmen vor ihnen Platz. Neben dem Fahrer, Leopold Loyka, saß der Hofkammerbüchsenspanner Gustav Schneiberg in Galauniform. Man ahnte nicht, dass nicht weniger als sieben in Serbien ausgebildete Attentäter in den Straßen auf die erzherzogliche Wagenkolonne lauerten. Von der Bevölkerung umjubelt, fuhren die Autos langsam den Appelkai neben dem ausgetrockneten Miljaka-Fluss entlang. Es war zirka 10.25 Uhr, als der 19-jährige Nedeljko Cabrinovic eine Bombe in Richtung des erzherzoglichen Wagens warf. Die Bombe traf das nach hinten gefaltene Stoffdach und explodierte erst unter dem nachfolgenden Auto.

Franz Ferdinand ließ die Kolonne anhalten, um sich nach Verletzten zu erkundigen. Niemand protestierte gegen diese tollkühne, wenn auch menschliche Entscheidung! Während Polizisten im Flussbett der Miljaka nach Cabrinovic jagten, erfuhr der Erzherzog, dass Oberleutnant Merizzi verletzt sei und bereits verarztet wurde. Die Fahrt zum Rathaus wurde daraufhin mit erhöhtem Tempo fortgesetzt.

Auf den Stufen des Rathauses wollten ein sichtlich nervöser Bürgermeister und andere Würdenträger den hohen Besuch begrüßen. Franz Ferdinand aber war verärgert. Er unterbrach den Bürgermeister: „Das ist ja hübsch! Da kommt man zum Besuch in diese Stadt und wird mit Bomben empfangen!“ Herzogin Sophie beruhigte den Erzherzog. „So, jetzt fahren Sie fort!“ Nach der Begrüßung erwiderte Franz Ferdinand ein paar Worte auf Serbokroatisch.



Erzherzog Franz Ferdinand und Herzogin Sophie mit ihren Kindern.

Im Rathaus beriet Franz Ferdinand die nächsten Schritte, während die Herzogin von türkischen Damen begrüßt wurde. Ein Telegramm an den Kaiser in Bad Ischl wurde abgeschickt, die weitere Fahrtroute durch die Altstadt abgesagt. Man wollte direkt ins Garnisonsspital zu Oberleutnant Merizzi fahren, danach – wie geplant – das Landesmuseum eröffnen und dann zum Mittagessen in den Konak (Residenz des Landeschefs). Die Herzogin sollte separat direkt in den Konak fahren oder Sarajevo verlassen. Sophie weigerte sich, diesem Wunsch Folge zu leisten. „Solange der Erzherzog sich heute in der Öffentlichkeit zeigt, verlasse ich ihn nicht.“ Potiorek und die anderen Berater taten die Gefahr von weiteren Anschlägen als eher gering ab.

Der Erzherzog und seine Frau standen knapp davor, Opfer eben jener Schlamperei zu werden, die Franz Ferdinand so sehr hasste.

Abermals bestieg man die Autos. Man hatte jedoch versäumt, die Chauffeure von der geänderten Route in Kenntnis zu setzen. Franz Ferdinands Fahrer Loyka hatte immer noch die Anweisung, den vorderen Wagen zu folgen. Graf Harrach stand als Schutzschild des

Thronfolgers auf dem Trittbrett. Bei der Franz-Joseph-Straße bogen die Autos wie ursprünglich geplant in Richtung Altstadt ab. Potiorek befahl Loyka, den Kai geradeaus zu fahren. Loyka hielt an, um den Retourgang einzulegen. Es war kurz vor 11 Uhr.

Einer der Attentäter, Gavrilo Princip, traute seinen Augen nicht. Er stand zufällig neben dem anhaltenden Wagen. Nur die Herzogin war zwischen ihm und Franz Ferdinand. Er zog eine Pistole und feuerte zweimal.

Er traf Franz Ferdinand unter dem Kragen in den Hals. Die andere Kugel ging durch die Seitenwand des

Autos und traf Sophie im Unterleib. Sie stürzte auf ihren Mann. Als das Auto endlich in Gang kam und vorwärtsruckte, strömte Blut aus Franz Ferdinands Mund.

Im Konak angekommen, wurde der Erzherzog auf ein Sofa gelegt, während man die Herzogin auf ein Bett legte. Zunächst hielt man sie bloß für ohnmächtig, da ihre inneren Blutungen nicht zu erkennen waren. Tatsächlich war sie unmittelbar nach der Tat verstorben. Der Erzherzog starb kurz danach.

Die Ermordung des Thronfolgerpaars vor 90 Jahren war eines der schicksalhaftesten Verbrechen in der Geschichte. Sie signalisierte nicht nur das Ende der alten Ordnung Europas, die beim Wiener Kongress 1815 etabliert wurde, sie führte auch zum Ausbruch eines Weltkrieges, in dem Millionen Menschen sinnlos ihr Leben lassen sollten – und indirekt zu einem größeren, noch blutigeren Konflikt im Jahr 1939. Große Reiche sollten untergehen, neue Staaten entstehen, Unruhe und Angst würden sich durch das Jahrhundert hindurch verbreiten.

Erzherzog Franz Ferdinand und Herzogin Sophie von Hohenberg waren die ersten unschuldigen Opfer. ●

DIE HISTORISCHE MEDAILLE ZUM GEDENKEN AN DAS ATTENTAT AUF DEN THRONFOLGER ERZHERZOG FRANZ FERDINAND

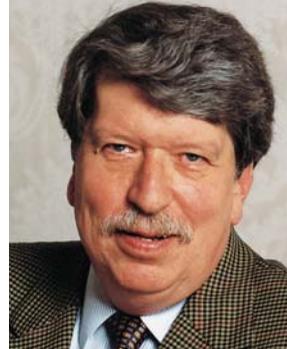


Diese Medaille von Arnold Hartig wurde 1914 im Andenken an das Attentat von Sarajevo geprägt. Das Porträt des Erzherzogs ist nach Fotos gefertigt, da die bereits geplante Sitzung mit Franz Ferdinand durch die Ermordung vereitelt wurde. Das Porträt zeigt den Thronfolger im Profil nach rechts blickend mit dem Namenszug auf der linken Seite. Der Revers ist dem tragischen Anlass entsprechend betont schlicht gehalten. Innerhalb eines Kranzes sind eine Dornenkrone und darunter das Datum des Anschlags, 28. Juni 1914, zu sehen. Bronze patiniert, Durchmesser 50 mm.

Diese historische Medaille in Bronze patiniert mit einem Durchmesser von 50 mm ist ein Kunstwerk von minutiösem Detail in hohem Relief. Sie wurde von der MÜNZE ÖSTERREICH anlässlich des 90. Jahrestages der Ermordung von Erzherzog Franz Ferdinand aufgelegt und wird in diesem Heft unseren Sammlern angeboten. (Siehe MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP und die Bestellkarte in der Mitte des Heftes.)

Woher wissen Sie, was der Sammler will?

Wann und nach welchen Gesichtspunkten werden neue Münzserien und Münzmotive bei der MÜNZE ÖSTERREICH ausgewählt und entwickelt? Darüber und zu anderen „Betriebsgeheimnissen“ äußert sich der Chef des Hauses, Generaldirektor Dietmar Spranz, in einem Gespräch.



Herr Generaldirektor, wie lange vor der Ausgabe beginnt die Planung einer neuen Serie?

Über Folgeserien wird im Allgemeinen bereits in dem Augenblick nachgedacht, wenn eine neue Serie gestartet wird. Wir fragen uns: Was passt darauf? Wir leben also unserer Zeit voraus – und wollen langfristig berechenbar sein. Das gilt übrigens auch für Einzelausgaben. Einzelmünzen werden oft Jahre im Vorhinein zumindest gedanklich vorweggenommen.

Tatsächlich Jahre vorher?

Ja. Bei der Jubiläumsmünze Hall unter der Verwendung von Niob war uns zum Beispiel schon drei bis vier Jahre vorher klar, dass wir zum Jubiläum der Tiroler Münzstadt ein besonderes Metall der Tiroler Firma Plansee verwenden würden.

Jubiläen spielen also eine wichtige Rolle?

Aktuelle Ereignisse, Jahrestage und Jubiläen. Die EU-Erweiterung ist natürlich für uns nicht überraschend gekommen. Und was wir im Mozartjahr 2006 herausbringen, ist heute längst absehbar. Das Ausgabeprogramm 2004 ist in unserem Alltag bereits „Vergangenheit“. Diese grundsätzliche Haltung schließt allerdings kurzfristige Reaktionen nicht aus.

Woher wissen Sie eigentlich, was der Sammler will, Herr Spranz?

Laufende Markterhebungen gehen in unsere Überlegungen ein. Daran schließt sich ein Diskussionsprozess an, an dem Marketing und Verkauf sowie der jeweils Produktverantwortliche beteiligt sind. Für die separaten Serien und Ausgaben gibt es nämlich bei uns jeweils Produktgruppen. Diese Diskussionen führen zur Serien- beziehungsweise Motividee. Da setzt dann die Aufgabe der Künstler ein.

Wie stark wirken Sie auf die Gestaltung selbst ein?

Unsere Künstler haben fast absolute Freiheit der Gestaltung. Meist kommt von ihnen eine möglichst große Vielfalt von Vorschlägen. Allerdings erwarten wir, dass gewisse urheberrechtliche Fragen – etwa bei der Verwendung von Kunstwerken als Vorlage – bereits abgeklärt sind.

Und nach welchen Gesichtspunkten werden Auflagenhöhe, Münzmetalle und Prägequalität festgelegt?

Auch hier spielen Kontinuität und Berechenbarkeit eine große Rolle. Wir wissen, dass wir bei den Auflagenhöhen hochwertigen Serien keine „großen Sprünge“ machen dürfen (große Variationen von Serie zu

Serie – die Red.). Und was Produktqualität und Preis einer Münze betrifft, da wäre es unvernünftig, innerhalb einer Serie zu variieren. Da müssen wir manchmal gegen unsere eigene Geldbörse entscheiden.

Apropos entscheiden, Herr Spranz. Wer „segnet“ das Ganze ab?

Die Entscheidung über Münzen ist Sache von Vorstand und Aufsichtsrat der MÜNZE ÖSTERREICH. Die Auflagenhöhe bedarf der Genehmigung unserer Muttergesellschaft, der Oesterreichischen Nationalbank. Und für jede Erhöhung unseres jährlichen Münzumsatzes brauchen wir das Einverständnis der EZB.

Zum Schluss eine Gratulation von uns: Sie persönlich haben auf der letzten „World Money Fair“ in Basel den berühmten „Vreneli-Preis“ erhalten. Wofür?

Für besondere numismatische Leistungen in der Kategorie Gedenkmünzenprogramme. Das ist aber nur die Fortsetzung einer Reihe von 30 ansehnlichen Preisen für die MÜNZE ÖSTERREICH seit 1989, darunter das „Most Innovative Coinage Concept“ oder die „Best Gold Coin“. Es ist aber durchaus keine Floskel, wenn ich sage: Die größte Auszeichnung ist für uns die Anerkennung der Sammler und Münzliebhaber. ●



Testen Sie Ihr Münzwissen!

In lockerer Folge stellen wir Ihnen in den folgenden Ausgaben dieser Zeitschrift Quizfragen zum Thema Geld, Münzen und Münzwesen. Die ersten fünf Fragen kann man wissen, muss man aber nicht. Wenn Sie die Antworten parat haben, freuen Sie sich – wenn nicht, ärgern Sie sich nicht, sondern nutzen Sie die Gelegenheit, Ihr Wissen zu erweitern. Die sechste Frage ist jeweils eine „kleine Gemeinheit“, weil nur die wenigsten die Antwort wissen können. Trotzdem macht sie hoffentlich Spaß. Und nun hinein ins Quiz!

1. In welchen Ländern gibt es den Cent als Währungseinheit?

- a) Nur in den Euro-Ländern.
- b) Nur in den Euro-Ländern und den USA.
- c) In Großbritannien.

d) In den Euro-Ländern, den USA und einigen anderen Ländern.

2. Welches Motiv hatte die 1-Schilling-Münze (1959 – 2001)?

- a) Ein Edelweiß mit drei Blüten.
- b) Ein Edelweiß mit einer Blüte.
- c) Einen Enzian.
- d) Einen Doppeladler.

3. Wo zahlt man mit Rupien?

- a) In Russland.
- b) In Indien (und einigen anderen Ländern).
- c) In Slowenien.
- d) In Rumänien.

4. Was ist Spatengeld?

- a) Geld, um einen Spaten zu kaufen.
- b) Ein vergrabener Schatz.
- c) Zahlungsmittel aus alter Zeit (bevor es Münzen gab).
- d) Ein Bonus für Garten- und Straßenarbeiter.

5. Was ist der Nennwert (oder das Nominale) einer Münze?

- a) Der aufgeprägte Zahlungswert (z. B. 1 Euro, 2 Euro).
- b) Der Sammlerwert.
- c) Der reine Metallwert (z. B. der Wert des Goldes einer Goldmünze).
- d) Der Kurswert (beim Eintausch in eine andere Währung).

Und zum Schluss etwas zum Raten:

6. Was ist ein Schnapphahn?

- a) Altdeutsches Münzmotiv: ein zuschnappender Hahn.
- b) Ausschließlich die Bezeichnung für einen Straßenräuber.
- c) Ausschließlich die Bezeichnung für eine Münze.
- d) Beides (Straßenräuber/Münze).

Die Auflösungen finden Sie auf Seite 18.

VORSCHAU: MÜNZE ÖSTERREICH AUSGABEPROGRAMM 2005

Voraussichtl. Termin	Nominale in Euro	Thema/Motiv	Qualität
26. Jan.	5,-	„100 Jahre Schisport“	Hgh./N.P.
16. Feb.	50,-	„Große Komponisten“/Ludwig v. Beethoven	Proof
9. März	25,-	„50 Jahre Fernsehen“	Hgh.
11. Mai	5,-	„Europahymne – Ludwig v. Beethoven“	Hgh./N.P.
11. Mai	10,-	„60 Jahre Zweite Republik“	P.P./Hgh. N.P.
11. Mai	2,-	„50 Jahre Staatsvertrag“	
11. Mai	von 1 Cent bis 2 Euro (8 Münzen)	Österreichischer Kleinmünzensatz 2005	Hgh.
8. Juni	20,-	„Österreich auf Hoher See“/ Polarexpedition Tegetthoff	P.P.
14. Sept.	20,-	„Österreich auf Hoher See“/ S.M.S. Sankt Georg	P.P.
12. Okt.	10,-	„Wiedereröffnung der Bundestheater“	P.P./Hgh. N.P.
12. Okt.	von 1 Cent bis 2 Euro (8 Münzen)	Österreichischer Kleinmünzensatz 2005	P.P.
9. Nov.	100,-	„Der Wiener Jugendstil“/Kirche a. Steinhof	Proof

Detailliertes Ausgabeprogramm 2005 wird im Heft 5/2004 veröffentlicht!

Münzgeschichte und Münzgeschichten

Geld – und gute Worte

Ach ja, *das liebe Geld*, seufzt der eine oder andere manchmal. Wie lieb ist es uns eigentlich? Das letzte Mal haben wir Ihnen vorwiegend positive Zitate und Sprichwörter über Münzen und Geld vorgestellt oder in Erinnerung gerufen. Diesmal soll auch die negative Betrachtung über Geld zu Wort kommen, denn *in Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf*. Dieses Zitat stammt von einem Abgeordneten im preußischen Landtag. Noch krasser sah es Friedrich Nietzsche (1844 – 1900): *Geld ist das Brecheisen der Macht*. Damit scheint er nicht falsch zu liegen, wenn man auch das folgende Zitat akzeptiert: *Zum Kriegsführen sind dreierlei Dinge nötig: Geld, Geld, Geld!* Der Urheber musste es wissen, denn es war der italienische Marschall von Frankreich Gian Giacomo Trivulzio (1436 – 1518). *Geld und Geiz bringt Not und Kreuz* lautet ein deutsches Sprichwort. Auch nicht sehr freundlich. Mit der Behauptung *Erst Geld, dann Tugend* nimmt der Dichter Horaz (65 – 8 v. Chr.) eine – sicher ebenfalls nicht positiv gemeinte – moralische Bewertung vor. Bei Bert Brecht (1898 – 1956) klingt es später ähnlich: *Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral*. Ebenfalls moralische Maßstäbe setzte Jean-

Jacques Rousseau (1712 – 1778): *Das Geld, das man besitzt, ist das Mittel zur Freiheit, dasjenige, dem man nachjagt, das Mittel zur Knechtschaft*. Sehr resignierend klingt es, wenn Ferdinand Raimund (1790 – 1836) sagt: *Geld kann vieles in der Welt, Jugend kauft man nicht ums Geld*. Und völlig resigniert hatte wohl der Dichter Christian Morgenstern (1871 – 1914), als er meinte: *Oh Mensch, das Geld ist nur Chimäre*. Sollen wir das wirklich alles für *bare Münze* nehmen? Oder sollten wir uns nicht besser an den Spötter George Bernard Shaw (1856 – 1950) halten. Der sagt nämlich: *Es stimmt, dass Geld nicht glücklich macht. Allerdings meint man damit das Geld der anderen*. Ansonsten müssten wir wohl sofort unser *Geld zum Fenster hinaus werfen* oder noch besser den Bettelstudenten Karl Millöckers (1842 – 1899) zum Vorbild nehmen. Der singt: *Ich hab' kein Geld, bin vogelfrei* (Text Richard Genée – 1882). Gut in unsere Zeit passt die Behauptung: *Time is money*. Die stammt natürlich aus Amerika, erstmals von Benjamin Franklin (1706 – 1790). Ob das gut oder weniger gut ist, müssen Sie selbst entscheiden. Auf jeden Fall werden wir uns trotz all dieser Weisheiten, „das Geld nicht abgewöhnen“. Im Gegenteil, wir beherzigen noch

heute den Ratschlag Shakespeares (1564 – 1616) in seinem „Othello“: *Tu Geld in deinen Beutel*, wenn wir ausgehen oder shoppen wollen, und zwar trotz Bankomat- und Kreditkarte. Auch wenn ein altes deutsches Sprichwort sagt: *Es ist besser ein Sack voll Gunst als ein Sack voll Geld*, wissen wir doch, dass man *für Geld und gute Worte* (ebenfalls ein deutsches Sprichwort) sehr viel erreichen kann. So wollen wir also vor allem den etwas drastischen Scherz gelten lassen: *Besser reich und glücklich als arm und krank*. Bevor wir es aber zu Reichtum gebracht haben, sollten wir den Ratschlag von Thomas Jefferson (1743 – 1826) beherzigen: *Verfüge nie über Geld, ehe du es hast*. Die Europäische Union hat es glücklicherweise (wenn auch nach Meinung der Verantwortlichen nicht genug) und kann es als Fördermittel verteilen. Und wissen Sie auch, warum das Fördergeld für die Landwirtschaft den „größten Brocken“ ausmacht? Darüber gibt ein Sprichwort – schon lange vor der EU – Auskunft: *Hat der Bauer Geld, hat es die ganze Welt*. ● *Das nächste Mal wollen wir Ihnen zeigen, was alles über Geld gesagt wurde, ohne dass dabei ein einziges Mal das Wort „Geld“ selbst vorkommt*.

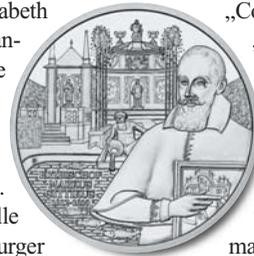


gegenkommt. „Wir gratulieren der Stadt zu diesem Juwel“, sagte er bewundernd. Der Chef der MÜNZE ÖSTERREICH benutzte auch die Gelegenheit, vor Fachpublikum den großen Unterschied im Arbeitsaufwand zwischen Umlauf- und Sammlermünzen deutlich zu machen. So werden bei der Normalprägung rund 720 Stück in der Minute gefertigt, bei der Sonderausführung „Polierte Platte“ dagegen reicht eine Minute nicht einmal zur Herstellung einer einzigen Münze, abgesehen vom Zeitaufwand für das regelmäßige Polieren des Stempels. Dass sich Mühe und Aufwand der Künstler und Prägefachleute lohnen, zeigt der Hinweis von Dietmar Spranz auf den „Preissegen“,

der die MÜNZE ÖSTERREICH immer wieder „ereilt“. So wurden vom amerikanischen Magazin „World Coin News“ erst kürzlich österreichische Münzen in drei von zehn Kategorien mit einem Preis ausgezeichnet. Das erste 5-Euro-Stück – „250 Jahre Tiergarten Schönbrunn“ – brachte es sogar zur „Coin of the Year“. Und die deutsche „Münzen Revue“ belohnte das Ausgabeprogramm der MÜNZE ÖSTERREICH mit dem begehrten „Vreneli-Preis“.

Die ersten Münzen der „Schloss Hellbrunn“-Prägung überreichte Generaldirektor Dietmar Spranz zum Abschluss der Veranstaltung Bürgermeister Schaden und Direktorin Kollarz.

Besonderen festlichen Glanz erhielt der Abend durch zwei junge Künstlerinnen, Tina M. Reyer und Silke Tweraser, die mittels Querflöte, Klaviers und Gesangs das festliche Ereignis zum Klingen brachten. Die Werke? Wer außer Mozart durfte in Salzburg auf dem musikalischen Programm stehen! ●



Präsentation der neuen 10-Euro-Münze „Schloss Hellbrunn“

Am Abend des 19. April 2004 wurde auf Einladung der Oesterreichischen Nationalbank, Zweiganstalt Salzburg, und der MÜNZE ÖSTERREICH der Presse, Vertretern von Banken sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens das Silberstück zu Ehren des Salzburger Prachtsschlusses vorgestellt, und zwar an Ort und Stelle, also im Schloss Hellbrunn. Die imponierenden Räumlichkeiten boten einen besonders feierlichen Rahmen für dieses Ereignis.

Salzburgs Bürgermeister Dr. Heinz Schaden streifte in seiner Begrüßungsansprache die Geschichte Salzburgs und des Schlosses und zeigte den Unterschied zwischen Macht und Reichtum seiner „Vorgänger“, der Fürsterzbischöfe von Salzburg, und ihm auf. Dabei ergab sich – wenig überraschend –, dass es

heute sparsamer in der Stadtverwaltung zugehen muss. Dr. Elisabeth Kollarz, Direktorin der Zweiganstalt Salzburg der OeNB, zeigte sich bei ihren einleitenden Worten stolz darüber, dass nun Schloss Hellbrunn eine der begehrten Silbermünzen ziert. Nach ihren Worten ist es für alle Salzburgerinnen und Salzburger „ein Muss, diese Münze zu besitzen“.

Bei der Präsentation der neuen Münze verwies MÜNZE-Generaldirektor Dietmar Spranz auf die anwesenden hochrangigen Vertreter der Banken, der „wichtigsten Kunden der MÜNZE ÖSTERREICH“. Hinsichtlich des Motivs der Hellbrunn-Münze hob er den Umstand hervor, dass die Symmetrie der Schlossanlage der Münzgestaltung ent-

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

Die richtigen Antworten:

1. Antwort – d

Cents gibt es seit eh und je in den USA: 1 Dollar hat 100 Cent. Aber auch in den Commonwealth-Ländern (z. B. in Kanada und Australien) und in einigen afrikanischen Ländern wechselt man mit Cents. Nun gibt es auch den Euro-Cent, das Kleingeld zum Euro.

2. Antwort – a

Wussten Sie es noch? Oder mussten Sie auf Ihrem Erinnerungs-Schilling-Stück nachschauen? Auf dem Revers der 1-Schilling-Münze ist natürlich ein Edelweiß mit drei Blüten zu sehen.

3. Antwort – b

Klarer Fall: Die Rupie ist die indische Währung. In den alternativ genannten Ländern

wäre man ziemlich irritiert, wenn man mit Rupien zahlen wollte. Es gibt allerdings noch einige andere Länder mit der Rupie als Währung, z. B. Indonesien oder Pakistan.

4. Antwort – c

Wer sich schon einmal über die ersten Geldformen – vor den Münzen – informiert hat, weiß Bescheid: Ursprünglich zahlte man mit Geräten wie Messer oder Äxte. Dann wurde nur noch die Form beibehalten. Damit entstand u. a. in China und Indien so genanntes Gerätegeld, z. B. Messergeld und eben auch Spatengeld.

5. Antwort – a

Das Nominale oder der Nennwert ist eindeutig der aufgeprägte Zahlungswert, also der Wert, der auf der Münze genannt wird. Der

Nennwert entsprach früher einmal – z. B. im Zeitalter des Talers – ungefähr dem Metallwert der jeweiligen Münze. Heute sind Nennwert und Metallwert (nicht nur bei der Anlagemünze „Wiener Philharmoniker“) „zwei Paar Stiefel“. Jede Münze muss einen Nennwert haben.

6. Antwort – d

Wer als Laie die richtige Antwort gewusst hat, verdient eigentlich einen Orden, denn die Sache ist ziemlich kompliziert. Snapahn (Schnapphahn) nannte man im 15. Jahrhundert Straßenräuber zu Pferde. Weil der Reiter auf der Vorderseite einer Münze des Herzogs Karl von Geldern (1492 – 1538) die Leute an einen Schnapphahn erinnerte, nannten sie auch dieses Geldstück so.

Eine neue Medaille lässt Österreichs große Vergangenheit zur See lebendig werden. Die erste Medaille der Serie „Des Kaisers Schiffe“ erscheint parallel zur 20-Euro-Silbermünze „S.M.S. Novara“.

Silbermedaille „KRIEGSHAFEN VENEDIG“

Gestaltung: Helmut Andexlinger.
Ausführung: Hohes Relief – ausschließlich in patiniertem Silber.
Durchmesser: 40 mm.
Auflage: 1.000 Stück.
Verpackung: Repräsentative Blisterverpackung.
Preis: € 59,40 (inkl. 10 % MwSt.).

*Damit liegt wieder ein ganz besonderes Sammlerstück vor. Es wird sowohl Marineliebhaber begeistern als auch alle Geschichtsbewussten, die die Erinnerung an Österreich als Seemacht wachhalten.
LIMITIERTE AUFLAGE!*

Bronzemedaille „ERZHERZOG FRANZ FERDINAND“

Aus gegebenem Anlass im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP-Angebot.
Gestaltung: Arnold Hartig (Erstprägung 1914).
Ausführung: Hohes Relief – Bronze patiniert.
Durchmesser: 50 mm.
Preis: € 42,- (inkl. 20 % MwSt.).

*Eine klassische Gedenkmedaille zum Andenken an die historische Persönlichkeit und das tragische Ende des Thronfolgers.
Ein Erinnerungs-Glanzstück für Geschichtsbewusste.*

Sammelkassette „Österreich auf Hoher See“

*Diese repräsentative Holzkassette besticht durch aufwändige Details und ist ein Muss für alle Sammler dieser Serie.
Preis: € 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)*



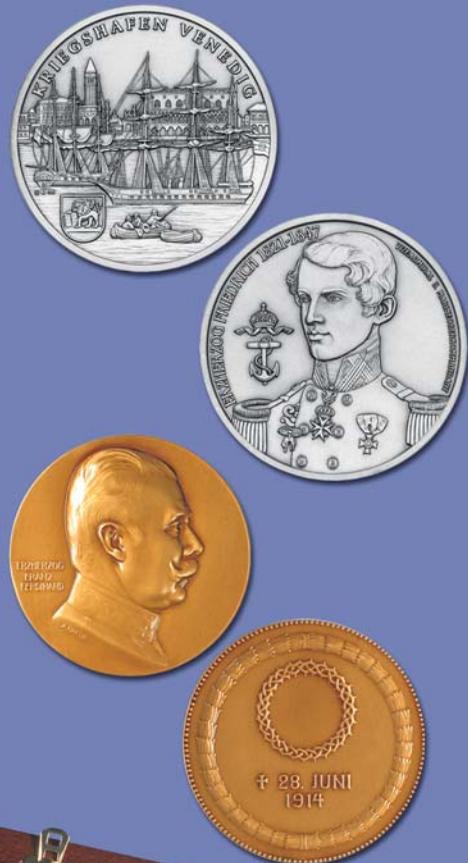
**Benutzen Sie bitte die
Bestellkarte in der Heftmitte.**

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien
Am Heumarkt 1, 1030 Wien,
Tel. 01/717 15, DW 355

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9–16 Uhr,
Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck
Adamgasse 2, 6020 Innsbruck,
Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 8–12 und 13–15 Uhr,
Mittwoch bis 18 Uhr





MÜNZEN SAMMELN

Es ist schon einmal so, dass der Mensch ein Jäger und Sammler ist – und sammeln lässt sich vieles. Habt ihr schon einmal nachgedacht, was ihr alles sammelt? Und wie und warum?

Münzen sammeln – aber wie?

Ein Blick auf die Themen von Sammlerlexika zeigt, dass es eigentlich nichts gibt, das nicht gesammelt wird: Autos, ja sogar Flugzeuge, Fingerhüte, Stofftiere, Steine, Briefmarken, Bücher, Bilder etc. etc. – und Münzen. Ja, und gerade vom Münzensammeln in seiner ganzen Vielfalt soll von nun an auf dieser Seite von „DIE MÜNZE“ verstärkt die Rede sein. Sie ist ja für euch Junior-Sammler und für alle, die es noch werden wollen, reserviert. Neu sind nicht nur die Themen, die wir hier in den nächsten Nummern ansprechen werden – sie sollen euch beim Aufbau eurer Sammlung Anregung und Unterstützung sein –, neu ist auch die Möglichkeit für Junior-Sammler, Fragen zu stellen, Anregungen zu geben und Auskünfte zu erhalten: Über die E-Mail-Adresse web@oeng.at könnt ihr Experten der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft erreichen.



Wozu sammelt man eigentlich Münzen?

Auf diese Frage gibt es eine ganze Reihe von Antworten, die vom Sammlertyp abhängen und sich stark nach dem Sammelgebiet richten. Münzen sind jedenfalls Zeitdokumente, welche die Geschichte und Wirtschaft des Ausgabestaates dokumentieren und darüber hinaus Zeugnisse seiner Kultur und Kunst sein können. Sie sind in jedem Fall Wertobjekte und haben als gültige Umlaufmünzen jedenfalls ihren Nominalwert und wenn sie nicht mehr gültig sind, oft einen gewissen Sammlerwert, der allerdings von der Nachfrage abhängt. Noch etwas gehört erwähnt: Münzen sind meist Massenprodukte, das heißt, bei „gängigen“ Typen besteht auch eine reelle Chance, an sie heranzukommen. Allerdings gibt es auch wahre Unikate, Einzelstücke also, die unerreichbar bleiben, und immer wieder Raritäten!

Günther Dembski

GLOSSAR

Nominalwert: Nennwert einer Münze/Banknote, der auf dem Stück/Druck angegeben ist.

Sammlerwert: Richtet sich nach Angebot und Nachfrage und kann manchmal unter dem Nominalwert liegen, manchmal aber auch erheblich darüber.

